

Mein Weg mit Maria Montessori – eine ehemalige Schülerin berichtet

Zum Ende des Schuljahres 1998 hatte ich nach fünf Jahren intensiver Montessori-pädagogik im Kloster Dietramszell endlich den qualifizierten Hauptschulabschluss in der Tasche. Hier hatte ich in einer kleinen Gruppe Vertrauen, Zeit und Zugewandtheit erfahren – ganz offensichtlich das, was ich dringend benötigt hatte. Hier durften meine individuelle Persönlichkeit und mein eigener Lernrhythmus im Mittelpunkt stehen. Und siehe da – aus einer eher orientierungslosen Schülergruppe entwickelte sich unsere Klasse unter der liebevollen aber fordernden Führung von Michael Rettinger zu einer ziemlich ansehnlichen Truppe mit der Absicht, die Welt zu erobern. Für mich war in dieser Zeit ein wichtiger Grundstein gelegt worden: Ich hatte plötzlich verinnerlicht, wie Lernen geht – und noch viel mehr: dass ich für mich, für meinen ganz persönlichen Entwicklungsprozess lerne und nicht für irgendwelche Autoritäten. Ganz im Sinne Maria Montessoris war ich zur „Baumeisterin meines Selbst“ geworden.

In meiner schulischen Laufbahn machte ich dann noch weitere Abschlüsse: es folgte gleich im Anschluss die Mittlere Reife - in nur einem Jahr in der „freiwilligen 10. Klasse“ an der Hauptschule Miesbach. Eine kleine Anekdote am Rande: die ersten vier Jahre Regelschule hatten mich das Fürchten vor der Mathematik gelehrt. Dieses Stigma und die Angst vor Zahlen hafteten an mir, als die Montessori-Schule Dietramszell zur fünften Klasse endlich ihre Tore für mich öffnete. Dieses Trauma konnte ich überwinden und zur Abschlussfeier der F10 schwärmte dann die dortige Mathelehrerin mit leuchtenden Augen, wie offensichtlich bei mir die „Freude an der Mathematik“ sei. Montessori öffnet Türen, innere und äußere. Lerne dich selbst (noch einmal) neu kennen.

Nach der Mittleren Reife folgte flugs der Besuch der Fachoberschule Bad Tölz. Oje, dachte ich, in einer Stufe mit ehemaligen Gymnasiasten? Kann das gut gehen? Und wie! Als eine der Klassenbesten im Fachabitur ging es hinaus in die weite Welt. Ein Jahr Rom mit harten Erfahrungen als Au-Pair-Mädchen, aber auch der Möglichkeit, die italienische Sprache zu lernen und mit neu gefundenen Freunden diese wunderbare, lebendige Metropole zu erleben. Nun war ich also auch fähig, die mich prägenden Ideen Maria Montessoris im Original zu lesen. Montessori hatte mich ermutigt, meinen eigenen Weg zu gehen.

Die Wahl des Studienfachs war schnell getroffen: Soziale Arbeit an der Uni Bamberg! Ich durfte in diesem Studium viel ausprobieren, Praxissemester in Leipzig und Berlin verbringen und habe in meiner Diplomarbeit schließlich die Arbeit einer binationalen NGO an der bayerisch-tschechischen Grenze untersucht. Das Denken und Arbeiten über nationale Grenzen hinweg hat mich nicht mehr losgelassen... Ich entschied mich, weg vom Vertrauten dorthin zu schauen, wo ich mich noch gar nicht auskannte: in Polen. An der Uniwersytet Jagelloński verbrachte ich ein wundervolles Sommersemester an der Weichsel, um mich meiner Lieblingsbezugswissenschaft, der Soziologie, zu widmen.

Viele meiner Freunde, die eine Karriere an der Regelschule hinter sich hatten, waren des Lernens müde. Ich dagegen konnte nicht genug davon bekommen und bewarb mich für einen Master der „Soziologie europäischer Gesellschaften“ an der Freien Universität Berlin. Manchmal denke ich, dass mir nirgendwo meine Montessori-Prägung so deutlich wurde und auch so sehr geholfen hat, wie hier. Inmitten des Großstadtdschungels versuchte ich, den komplexen Anforderungen einer

Eliteuniversität zu entsprechen. Ich merkte: dem vorgegebenen Studienplan kann und mag ich nicht entsprechen. Nach wenigen Verhandlungen mit dem Studiengangs Leiter durfte ich schließlich antizyklisch studieren, also entgegen der strikten Masterordnung so studieren, dass es für mich machbar war. Das ist für mich Montessori pur! Sich selbst im Lernen erfahren, eigene Grenzen und Begabungen identifizieren und den Lernprozess danach selbstbestimmt gestalten – eben den eigenen Weg gehen und sich nicht beirren lassen! Durch Montessori hatte ich gelernt, mir und meinen Fähigkeiten zu vertrauen. Schließlich konnte ich ein sehr erfolgreiches Forschungsprojekt durchführen, das sogar zu einer Publikation führte und erreichte einen „sehr guten“ Studienabschluss.

Der Zufall führte mich schließlich wieder in den Süden und erstmal an ein Filmset hinter die Kamera. Es folgte eine Anstellung im Organisationsteam des Dokumentarfilmfestivals in München. Doch ich merkte, ich möchte wieder zu meinen beruflichen Wurzeln, zurück zu meiner Leidenschaft, mit Menschen zu arbeiten. Seither arbeite ich beim Bayerischen Landesjugendamt in einer psychosozialen Beratungsstelle zur Aufarbeitung der Heimerziehung der 50er und 60er Jahre, der sogenannten „Schwarzen Pädagogik“. Zum Thema habe ich schon publizieren dürfen und habe Vorträge an Unis gehalten. Neben meiner Festanstellung saß ich bis zuletzt vier Jahre ehrenamtlich im geschäftsführenden Vorstand einer humanitären Stiftung mit Sitz in München und habe Projekte der Trauma Arbeit im In- und Ausland begleitet. Dies verleitete mich schließlich auch dazu, eine Trauma therapeutische Zusatzausbildung anzuschließen, die ich bereits abgeschlossen habe. Ich bin gespannt, welche Formen meine Lust am Leben und Lernen noch finden werden.

Mein Weg ist natürlich wie jeder Weg ein ganz subjektiver. Ihnen, liebe Eltern, möchte ich damit zeigen, dass es sich lohnt, den eigenen Kindern zum nötigen Zeitpunkt die Zeit zu geben, ihren eigenen Weg entdecken zu können und damit die Freude am Lernen zu erhalten bzw. neu zu entdecken. Die hier investierte Zeit und Geduld zahlt sich später vielfach aus.

Vor ein paar Wochen habe ich meinen damaligen Klassenlehrer, den heutigen Schulleiter, Michael Rettinger besucht. Ich bin immer noch ganz begeistert von meiner alten Schule und dem Geist Maria Montessoris, der durch die althehrwürdigen Gänge des Klosters Dietramszell weht.

Teresa Zeckau